

Personen und Unternehmen

Lidl. Der Discounter will in der Schweiz bis 2025 bei Eigenmarken ein Fünftel weniger Plastic für die Verpackung verwenden. Alle Kunststoff-Verpackungen sollen zudem 100% recyclingfähig konzipiert werden, teilt Lidl mit. Bei vielen Produkten möchte der Händler statt Plastic anderes Verpackungsmaterial verwenden. Seit der Eröffnung der ersten Supermärkte in der Schweiz geben die Deutschen keine Gratis-Plasticsäcke an der Kasse ab. (frp.)

Uber. Das Roboterwagen-Programm des Fahrdienst-Vermittlers kämpft nicht erst seit dem tödlichen Crash in Arizona mit Problemen. Laut einem Bericht der «New York Times» hätten die Fahrzeuge etwa Probleme mit Bausteilen und Sattelschleppern gehabt. Zudem hätten die menschlichen Sicherheitsfahrer öfter als geplant die Kontrolle im Fahrzeug übernehmen müssen. (mju.)

Gategroup. Der für nächste Woche geplante Börsengang des Airline-Caterers Gategroup sei gefährdet, schreibt die «Finanz und Wirtschaft». Auf Skepsis unter den Investoren stosse der angepeilte Preis, der einen Marktwert von über 2 Mrd. Fr. ergeben würde. Kritisiert werde zudem, dass das angeschlagene chinesische Firmenkonglomerat HNA weiterhin ein bestimmender Aktionär von Gategroup bleiben wolle. (sal.)



Mein Standpunkt Beat Kappeler

Ein Land kommt auch ohne Regierung aus, vorausgesetzt es hat gute Beamte

Ganze Nationen ohne Regierung, die Völker in Freiheit – das gab's kürzlich gleich mehrmals. Deutschland war seit den Herbstwahlen ein halbes Jahr lang ohne neue Regierung. Die Belgier warteten nach den Wahlen 2010 anderthalb Jahre, bis sich die Parteien für eine Regierung gefunden hatten. Italien trat soeben in eine wohl ausgiebige Phase einer Nicht-Regierung ein.

Und was für Dichter Friedrich Schiller als «kaiserlose, schreckliche Zeit» von 1250 bis 1273 galt, scheint den Ländern heute gar nicht so schlecht bekommen zu sein. Die bisherigen Amtsträger führten die laufenden Geschäfte weiter. Es gab keine neuen Initiativen, aber auch keine neuen Ausgaben oder Steuern, keine dramatischen Vorlagen an die Parlamente. Wirtschaft und Gesellschaft gingen ihren gewohnten Gang, und gar nicht schlechter. Ein fürchterlicher Gedanke drängt sich auf: Politiker sind entbehrlich.

Dass trotz Vakanzen an der Politspitze Recht und Sitte nicht zusammenbrachen, dass die Volkswirtschaften florierten, hängt mit der Doppelköpfigkeit der Macht in modernen Nationen zusammen. Die Politik stellt die Regeln auf, sie hat das Machtmonopol. Die Verwaltung hat dagegen das Monopol auf die Ausführung. Der Bürokratie-Theoretiker William A. Niskanen schälte dieses Duopol der Macht heraus. Kein Abteilungschef der Verwaltung darf Gesetze erlassen oder abändern, und kein Politiker darf die von ihm mitbeschlossenen Kontrollen bei Firmen oder Privaten selbst übernehmen. Dies zeigt die Bürokratie-Lehre des Systemtheoretikers Niklas Luhmann gut auf. Bürokratie dient

dazu, das gesellschaftlich erwünschte Funktionen von der Zufälligkeit der Personen zu trennen. Nicht Familien oder Stämme oder Parteien sollen herrschen, sondern eine Organisation, welche Amt und Person trennt.

Zur bürokratischen Organisation, hier ohne negativen Ton gemeint, gehören auch die Gerichte. Wie die allgemeine Verwaltung führen sie – auch ohne Regierungsbildung – die bisherigen, politisch gefassten Regeln aus. Daneben werden die laufenden Steuern weiter erhoben, die früher beschlossenen Ausgaben getätigt.

Sind also die Politiker entbehrlich? Sie sind es kurz- und sogar mittelfristig, wenn eine Verwaltung gut läuft. Administrationen überstanden sogar tiefe geschichtliche Brüche unbeschadet. Die römische Verwaltung funktionierte noch jahrzehntelang nach dem Untergang Westroms, auch in Gallien, Italien, Spanien. Neu einwandernde Stämme erhielten nicht unbedingt Land zugeteilt, doch für ihr Gemeinwesen einen Anteil der weiter erhobenen Steuern. Allmählich nahmen sie politische Rollen wahr und bildeten eine Oberschicht. Erste Strafgesetze verfügten deshalb beispielsweise eine doppelt so hohe Strafe für einen Mord an einem Franken als an einem alteingesessenen Römer.

Einen grossen Bruch überlebte die kaiserliche Verwaltung in der Weimarer Republik, die französische unter dem Vichy-Regime. Nach dem Weltkrieg starteten überall die nationalen Verwaltungen wieder durch. 1990 lagen in den Buchläden der abtretenden DDR die Bände auf zu westdeutschem Zivilrecht, Handelsrecht, Strafrecht: eine Verwaltung blieb im Amt, lernte aber innert Monaten um.



Die römische Verwaltung funktionierte noch jahrzehntelang nach dem Untergang Westroms, auch in Gallien, Italien, Spanien.

Doch gerade dieses Beispiel zeigt, dass Regeln vorgegeben sein müssen. Dazu sind die Politiker da. Aber sie sollten sich in der Tat auf das Regeln der Verfahren beschränken, nicht Visionen, Ziele beschliessen und allen aufs Auge drücken. In der Energiepolitik etwa gehören Internalisierungen bewiesener Schäden dazu, nicht aber die Wahl der Techniken, keine wolkige Energiewende.

Zur Politik gehört auch die Überwachung der Verwaltung, wenn diese Regeln ausführt. Heute erlassen Beamte «Kreisschreiben», «Mitteilungen», «Weisungen», die wie Gesetze daherkommen und auch noch Tausende Franken Gebühren, also Steuern abknöpfen. Das Parlament muss nicht diese Verordnungen selbst erlassen, aber mit einem Veto belegen können. Sonst ist die Gewaltenteilung zwischen Politik und Verwaltung unausgeglichen.

Die kürzlichen Regierungsbildungen in Europa enthüllten allerdings ein «Triopol»: nach den Beschlüssen, die Regierung zu bilden, teilten die Parteistäbe als Machtzentren mit, wer Minister werden soll. Diese Personalien wurden den Parlamenten vorgelegt, diese mussten sie billigen. Hätten die Parlamentarier quergeschossen, wären keine Regierungen zustande gekommen. Widerborstige Parlamentarier hätten bei der nächsten Wahl oft nur aussichtslose Wahlkreise oder Listenplätze erhalten. Bei den Bundratswahlen in Bern hingegen sagen die Parlamentarier in der vorausgehenden «Nacht der langen Messer» und dann in geheimer Wahl, wer in die Regierung kommt. Diese wurde übrigens seit 1848 nie ganz ausgewechselt, immer nur ergänzt. Der Bundesrat, diese Regierung, fehlte nicht einen einzigen Tag.

Der Technikverliebte

Der neue Chef der Phonak-Mutter Sonova will die Hörhilfe entstauben und zum Gadget machen

Franziska Pfister

Im April startet Arnd Kaldowski als Chef von Sonova. Und doch dreht sich mittags in der Kantine des Hörgeräteherstellers kaum ein Kopf nach dem Deutschen um, als er sich an einen der langen Tische setzt. Denn sein Büro in Stäfa hat er schon im Herbst bezogen, Vorgänger Lukas Braunschweiler arbeitete ihn ein.

Chefwechsel in Grossunternehmen sind oft mit Türenknallen, Unruhe und Gerüchten verbunden. Nicht bei Sonova. Die beiden teilten die Aufgaben auf, am Ende übernimmt der Neue. «Er ist ein phantastischer Mensch, der extrem viel weiss und gut lassen kann», sagt Kaldowski über Braunschweiler.

Die gestaffelte Übergabe ist möglich, weil das Unternehmen gut aufgestellt ist. Die Medizintechnik gehört zu den rentabelsten Branchen, das Geschäft wächst ungebrochen. Der 51-Jährige hat die Zeit genutzt, Kunden, Investoren und die Kollegen kennengelernt.

«Als Neuer sollte man vorsichtig sein und zuerst einmal beobachten und sich einlassen auf die Firmenkultur und die Prozesse», sagt er. Aber natürlich hat er Ideen. Wenig überraschend – er ist Physiker – fasziniert ihn Technik. Er möchte Sonova von der Akustik mit neuartigen Funktionen stärker in universal anwendbare Technologie führen. Gadgets

sind Hörgeräte aber nicht, und das sollen sie auch nicht werden. Aber so etwas Ähnliches: seriös, aber doch mit einer spielerischen Komponente.

Schon heute bieten die Topmodelle längst mehr, als nur Töne zu verstärken. Sie sind Freisprechanlagen fürs Telefon, unsichtbare Minikopfhörer für den Fernseher. Sonova hat einen drahtlosen Chip entwickelt, der sich mit sprachgesteuerten Apps wie Siri oder Alexa verbinden kann, unabhängig von Marke und Betriebssoftware.

Der Chip ist auch die Eintrittskarte in die Unterhaltungselektronik, böte sich an für Kooperationen mit Techriesen wie Apple. Da wäre der neue Chef nicht abgeneigt. Ständen bis anhin Menschen mit Hörverlust im Fokus, öffnet sich potenziell der riesige Kundenkreis der «Gesunden».

Die Verbindung von Bildschirm, Ton und Sprache sei schon heute ein zentraler Teil des Lebens und werde für die Menschen noch an Bedeutung gewinnen, sagt Kaldowski. Den Schritt mit der eigenen Marke in die Unterhaltungselektronik scheut er aber. Weil das zu viele Risiken birge.

«Immer wieder gelingen technische Durchbrüche, die den Kunden hohen Nutzen bringen. Solange wir solche Vorsprünge verteidigen, bleiben wir erfolgreich», sagt er. Sonova werde als Marke mit Medizintechnik, nicht mit Freizeit verbunden, das

spiegle sich unter anderem im Design der Geräte. «Von aussen sieht die Unterhaltungselektronik wie ein sehr einfaches Geschäft aus, das ist sie aber nicht», sagt er.

Wie hart dieser Markt ist, konnte er in seinem bisherigen Wohnort in Kalifornien aus der Nähe beobachten. Dort lebte er die letzten Jahre mit seiner Frau und den drei Kindern, sein letzter Führungsjob für Danaher war verbunden mit diesem sonnigen Wohnort. Die US-Firma ist auch in der Medizintechnik tätig.

Sonova hätte das Know-how, um hochstehende Kopfhörer zu lancieren. Die Gewinnmargen in solchen Massenmärkten seien aber einiges tiefer, der Konkurrenzkampf sei härter. Um Hörgeräte zu entwickeln, sei dagegen enormes Wissen nötig. Das schütze Sonova. «Niemand kann in kurzer Zeit unser Geschäft kopieren», sagt der Manager.

Das Unternehmen arbeitet mit unabhängigen Händlern zusammen. Meist sind es Audiologieketten, welche Hörgeräte anpassen und verkaufen. Für die Anpassung sind mehrere Treffen nötig, wodurch zum Audiologen ein Vertrauensverhältnis erwächst. Wie Sonova bauten die meisten Gerätehersteller in den letzten Jahren eigene Läden auf, um sich ein Stück weit aus der Abhängigkeit von den Akustikern zu lösen. Und natürlich verdienen sie auch mehr, wenn sie diese nicht abgelten müssen.



DANIEL WITTE

Der neue Sonova-Chef Arnd Kaldowski. (Stäfa, 8. März 2018)

Kaldowski spricht von einem Balanceakt: «Die Kunst liegt darin, alle Absatzkanäle zu nutzen.» Forciere Sonova die eigenen Läden zu stark, provoziere das Widerstand der unabhängigen Audiologen. Die Zusammenarbeit mit ihnen bleibe aber essenziell. «Ein unkontrollierter Ausbau unserer Marktanteile im Handel ergibt wenig Sinn, ist teuer und schwierig zu verteidigen.»

Wie moderne Technologie die Geldanlage revolutioniert

ANZEIGE

Der Online-Vermögensverwalter Scalable Capital setzt auf ETFs und wissenschaftlich fundiertes Risikomanagement



Professor Dr. Stefan Mittnik, Mitgründer von Scalable Capital.

Scalable Capital ist ein digitaler Vermögensverwalter, der Privatanlegern Zugang zu einer Investment-Technologie gibt, die bisher institutionellen Investoren vorbehalten war. Wie das Konzept funktioniert, erklärt Gründer Prof. Dr. Stefan Mittnik.

In zwei Sätzen, was macht Scalable Capital?

Wir erstellen für unsere Kunden global diversifizierte ETF-Portfolios für den langfristigen Vermögensaufbau. Wir überwachen und managen diese fortlaufend mit unserer führenden Risikomanagement-Technologie, die wir auf Basis neuester empirischer Forschungsergebnisse entwickelt haben.

Warum liegt der Fokus auf Risikomanagement?

Risiko ist die Währung, mit der Anleger Rendite einkaufen. Je mehr man die Risiken im Griff hat, desto besser fällt die Performance aus. Ein Grossteil der Energie in der Finanzindustrie wird darauf verwendet, Renditen zu prognostizieren. Empirische Studien zeigen, dass solche Bemühungen Glücksache sind. Daher sollte man sich mehr mit dem Risiko als mit Renditespekulationen beschäftigen.

Was kann Technologie hier leisten?

Es reicht nicht, die Nachrichtenlage zu studieren, um

Risiken abzuschätzen. Erst durch den Einsatz computergestützter Finanzökonomie verstehen wir diese besser und können abschätzen, wie sich die Risiken einzelner Anlageklassen, sowie Abhängigkeiten zwischen Anlageklassen entwickeln.

Wie macht sich Scalable Capital das zu Nutze?

Indem wir die Portfolios laufend überwachen und anpassen, sobald unsere Simulationen eine Abweichung des Verlustrisikos von der gewählten Risikokategorie prognostizieren. Die Portfolioallokation ist also dynamisch statt statisch. Kunden können zudem aus 23 hinsichtlich ihres Verlustrisikos klar quantifizierten Risikokategorien wählen. Da wir ETFs nutzen und alle Prozesse schlank gestalten, sind wir noch dazu bedeutend günstiger als klassische Fonds.

Was kostet die Vermögensverwaltung?

Unsere Fixgebühr liegt bei 0,75 Prozent auf das durchschnittlich verwaltete Vermögen und beinhaltet alle Handelskosten. Hinzu kommen im Schnitt noch 0,25 Prozent pro Jahr für die ETF-Verwaltung. Die fließen nicht an uns, sondern an die Anbieter der Papiere, und würden auch fällig, wenn der Anleger die ETFs selbst kauft. Scalable Capital ist damit weit günstiger als die Geldanlage vom Bankberater. Wir schlagen auch keine versteckten Kosten oder Ausgabeaufschläge drauf, wie es in der Finanzbranche leider immer noch üblich ist.

Scalable Capital kennenlernen.

Scalable Capital hält regelmäßig Webinare zum Thema «Die Vermögensverwaltung der Zukunft: Online & ETF-basiert».

Mehr dazu unter:

www.scalable.capital/events

www.scalable.capital

Der Wert einer Vermögensanlage kann sowohl steigen als auch fallen. Anleger müssen deshalb bereit und in der Lage sein, Verluste des eingesetzten Kapitals hinzunehmen. Anlageergebnisse aus der Vergangenheit lassen keine Rückschlüsse auf die zukünftige Wertentwicklung zu. Weitere Informationen hierzu finden Sie auf unserer Website.



Bildung

zhaw School of Management and Law

Werden Sie zur Vertrauensperson

MAS Financial Consulting
Berufsbegleitende Weiterbildung

Seit über 20 Jahren die Benchmark-Weiterbildung in der umfassenden Finanz- und Vermögensberatung.

Mehr Informationen und Anmeldung unter
>>> www.zhaw.ch/iwa/financial-consulting

22. Durchführung
Start: 7. September 2018

Zürcher Fachhochschule

Finanzmarkt

Kapitalbeteiligung

Erfolgreicher Projektentwickler für gehobenen Wohnungsbau bietet

Kapitalbeteiligung ab CHF 2 Mio. – 4 Mio. mit einer Mindestlaufzeit von 2 Jahren mit 5 – 6% Zins p.a. gegen Grundpfandsicherheit

Zinszahlungen quartalsweise
Bitte keine Vermittler!

Wir freuen uns auf Ihre Kontaktaufnahme.

Josef K. Büeler, Büeler & Partner AG
079 401 41 59 | info@bueeler-partner.ch | 8902 Urdorf
www.bueeler-partner.ch

Lucerne University of Applied Sciences and Arts

HOCHSCHULE LUZERN

Wirtschaft
FH Zentralschweiz

Executive MBA Luzern

Folgende Führungspersönlichkeiten haben den Executive MBA Luzern erfolgreich abgeschlossen. Wir gratulieren zu dieser ausserordentlichen Leistung und wünschen den Absolventinnen und Absolventen für ihre berufliche und private Zukunft alles Gute.

ALUMNI EXECUTIVE MBA LUZERN

Die Ehemaligen-Vereinigung des Executive MBA Luzern gratuliert und heisst die neuen Absolventinnen und Absolventen willkommen. www.mblu.ch

Award Fachkompetenz: Tobias Lenggen

Award Sozialkompetenz: Ueli Koch

(v.l.n.r. stehend) Iris Isenschmid, Geschäftsführerin, Sincero; Gregor Kaufmann, CIO, EROWA AG; Markus Lüscher, Leiter Buchhaltung / Stv. Leiter Finanzen, Gemeinsame Einrichtung KVG; Monika Widmer, Senior Product Manager, Sandoz Pharmaceuticals AG; Pascal Bühler, Geschäftsleitung, Reinhard AG Sachsen; Reto Schneider, Swiss Economic Forum AG; Stefan Schlatter, Geschäftsführer, Ageribad AG; Ueli Koch, Riskmanager, Suva; Silvana Eve Sapna Gmür-Leasi, Global Head New Business and Innovation, Emmi Management AG; Martin Schiesser, Service Manager, UBS AG; Tobias Lenggen, Geschäftsführer, XUND Oda Gesundheit Zentralschweiz; Philipp Estermann, Solution Architect, Hewlett Packard Enterprise; Gilbert Bayard, Market Manager, Coloplast AG; Andreas Krugiolka, Senior Projektmanager, Luzerner Kantonalbank AG; Marc Reinhardt; Stefan Amstutz; Prof. Dr. Erik Nagel, Studienleiter Executive MBA Luzern, Hochschule Luzern – Wirtschaft

(v.l.n.r. sitzend) Alexander Haslimann, Projekt- & Management Consultant, PMimpulse GmbH; Tobias Riedweg, Mitglied der GL / Verwaltungsrat, Hospitality Visions Lake Lucerne AG (Park Hotel Vitznau); David Simon, Reg. Verkaufsfleiter, GLOBUS; Kurt Stricker, Bereichsleiter Finanzen, CONCORDIA Versicherungen AG; Patrick Küng, Mitglied der Geschäftsleitung, Aargauische Kantonalbank (AKB); Marco Reinhard, CIO, Infoniga SQL AG; Martin Siegenthaler, Purchasing Manager Käse, Coop (Nicht auf dem Photo: Claudio Bitzi, Leiter Controlling, UniversitätsSpital Zürich)

www.hslu.ch/embra